

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 8

Donnerstag, 29. August 1985

53. Jahrgang

Vor zwanzig Jahren Die Hochwasserkatastrophe im September 1965

Diese Ausgabe der Heimatblätter will eine stark gekürzte Auflage der längst vergessenen Sondernummer vom Dezember 1965 »Die Hochwasserkatastrophe vom September 1965« sein. Der Erwachsenengeneration Osttirols sind diese Schreckenstage noch wie ein böser Alptraum gegenwärtig; die Jugend, der die direkte Erinnerung fehlt, weiß wenig von jenen Schicksalstagen und von der fast verzweifeltten Lage der Heimat; ihr vor allem soll dieses Ereignis nahegebracht werden.

Thomas Goller, Thal
Josef Jungmann, Thal
Philipp Stocker, Thal
Peter Bernhard, Thal
Josef Pargger, St. Justina
Andreas Vergeiner, St. Johann

Die Toten

Otilie Gasperschitz, Gassen
Herminie Kleinlercher, Gassen
Kisela Mellitzer, Gassen
Antonia Rieger, Gassen
Christine Stemberger, Gassen
Thekla Stemberger, Gassen

Die Verwüstungen



Eine der 148 zerstörten Brücken.

Fotos: H. Waschgl

Gebäude:

2 Kapellen zerstört, 1 Kirche schwer beschädigt, 36 Häuser, Wirtschaftsgebäude usw. zerstört, 148 Brücken zerstört, 33 Wasserversorgungsanlagen zerstört;

Bundesstraßen:

30 Unterbrechungen durch Zerstörung, 43 Unterbrechungen durch Vermurung, Gesamtlänge 6,35 km;

Landesstraßen:

69 Unterbrechungen durch Zerstörung, 19 Unterbrechungen durch Vermurung, Gesamtlänge 13,3 km;

Bundesbahn:

Zahlreiche Unterspülungen und Vermurungen der Gleisanlagen zwischen Spittal und Innichen. Vollständige Stilllegung des Eisenbahnverkehrs; zwischen Spittal und Sillian 45 Unterbrechungen der Gleisanlagen.

Die sind nur die Verwüstungen, die durch das Baubezirksamt und die ÖBB erfaßt wurden. Der Umfang der Zerstörungen und Vermurungen von Äckern, Gärten, Wiesen und Wäldern kann auch nicht annähernd angegehen werden.

W

Augenzeugenberichte

St. Johann im Walde

VSD Erich Gurwenger

Vom 30. auf 31. August setzte Regen ein, der mit nicht nennenswerten Unterbrechungen bis Freitag, den 3. September, anhielt. Am Donnerstag gegen 9 Uhr vormittag wurde Wasseralarm gegeben: Der Michlbach war ausgebrochen, der Gossenbach hatte das Auerfeld verschüttet und ein Haus bis zu den Stubenfenstern eingeleitet, der Leibnigbach bedrohte das Haus der Familie Bundschuh, die Isel ran hinter der Windschnur über die Straße und gegen 11 Uhr ergoß sich der Leibnigbach mit ohrenbetäubendem Lärm über Brücke und Sieg in die darunterliegenden Felder. Zur selben Zeit war die Straße zwischen Mesner und Wirt durch die Isel am »Kohlplatzl« unpassierbar geworden. Eine Überschreitung war nur mehr unter Lebensgefahr möglich. In der Ortschaft verbreitete sich ein ekliger Schlammgeruch, und ab 11 Uhr war der Ort von der Außenwelt abgeschnitten. Das Iselbett vermochte die Wasser kaum noch zu fassen, das viele Holz und die entwurzelten Bäume stauten sich bedrückend an den Brückenpfeilern, und unaufhörlich regnete es weiter. Zu Mittag toste das Wasser bereits über die Fahrbahn der Brücke.

Die Lage wurde immer bedrohlicher. Drei neue Murrteiche im Großgraben rissen gegen 1/2 7 Uhr das Haus im Auerfeld zur Gänze weg. Die Bewohner hatten sich schon am Morgen in Sicherheit gebracht.

Am gleichen Abend wurde in der Gemeinde der Notstand ausgerufen; unheimlich brach die Nacht herein.

Gegen 2 Uhr konnte man trotz unablässigen Regens einen unerklärlichen Rückgang des Wasserstandes an der Brücke beobachten. »Vielleicht hat es auf der Höhe geschneit«, war die Ansicht einiger, doch die wahre Ursache sollten wir erst am Morgen erfahren. Jedenfalls atmeten wir erleichtert auf, als das Wasser auch in den nächsten Stunden nicht mehr anstieg. Um 1/2 3 Uhr ging das elektrische Licht aus, die granenvolle Nacht wurde nur noch für ein paar Augenblicke von zusammenstürzenden Hochspannungsleitungen gespenstisch erhellt.



Die schwer geschädigte Kirche von St. Johann.

Endlich begann es zu grauen, und der Regen ließ nach. Da verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Nachricht vom Einsturz unserer Kirche. Jetzt wurde auch klar, weshalb an der Brücke der Wasserstand gesunken war: Zu diesem Zeitpunkt war die Isel am Kohlplatzl ausgebrochen und war in geradem Lauf zur Kirche geflossen! Zwei Drittel des Baches hatten sich ein neues Bett gehöhnt und stießen, in zwei Arme geteilt, gegen Gasthaus und Kirche vor. Ein Hochspannungsmast an der Bergseite hinter der Kirche staute Holz an und leitete die Wucht des Wassers direkt auf sie zu, bis sie einstürzte. So erzählte ein Augenzeuge, der sich mit sechs Kindern kurz vor dem Durchbruch des Wassers auf den Berg hinter der Kirche retten konnte.

Nun wurden wir uns der Gefahr bewußt, in welcher sich die im Gasthof Eingeschlossenen befanden. Auch alarmierte uns ein Schuß, der das Schlimmste befürchten ließ. Angst und Hoffnungslosigkeit stand in allen Gesichtern geschrieben. Da beschlossen zwei Söhne des Herrn Wibmer (Mesner), sich nach Lienz durchzuschlagen, um einen Hubschrauber anzufordern. Tatsächlich kamen sie nach Lienz durch, wo ihnen vom Bezirkshauptmann der Einsatz eines Hubschraubers versprochen wurde. Oberhalb der Haltestelle wurde darauf mit Leintüchern ein weißes Kreuz gelegt und für die Eingeschlossenen auf eine Tafel geschrieben: »Hubschrauber kommt nach ca. einer Stunde.« Am Dach des Wirtshauses wurde eine weiße Fahne sichtbar, die vermuten ließ, daß die Schrift gelesen worden war. Nach erstaunlich kurzer Zeit konnte man fernes Brummen in der Luft vernehmen und bald erschien ein wirklicher Hubschrauber! Hoffentlich findet er uns, war jetzt unser einziger Wunsch. Richtig! Der Helikopter verlangsamte die Geschwindigkeit, verlor an Höhe und landete! Sprachlos vor Rührung wurde das seltsame Ding erst einmal betrachtet, doch schon hatte sich der Pilot nach den Hilfedürftigen erkundigt und war auch schon wieder aufgestiegen. Um die Baulichkeiten bei der Kirche zog er eine Schleife und verschwand unseren Blicken. Nach wenigen Minuten erschienen er aber wieder, überquerte den Bach und setzte oberhalb der Brücke zur Landung an. Die Freude kannte kaum eine Grenze, als ihm die ersten Geretteten entstiegen, darunter die junge Wirtin mit ihrem 2 Monate alten Kind. Nach ungefähr 10 Flügen waren alle 46 eingeschlossenen Personen, Männer, Frauen und Kinder aus ihrer verzweifelten Lage befreit und in Sicherheit gebracht. Wohl niemand von uns wird diese Stunde in seinem ganzen Leben vergessen!

Huben

VSD Valentin Leitner

Es regnete ohne Unterlaß die ganze Nacht hindurch. Auf allen Seiten ohrenbetäubendes, unheimliches Dröhnen und Donnern der entfesselten Fluten der Isel, des Defereggengaches und des Kaiserbaches, die Ummengen von Geschiebe daherbrachten. Die Brücken über den Kaiser- und den Defereggengbach waren schon in Mitleidenschaft gezogen. Ganze Baumstämme samt den Wurzeln und viel sonstiges Holztrümmerwerk schossen auf den rasenden Fluten daher, prallten an Brückenköpfe und Ufer und verstärkten die zerstörende Wirkung des Wassers ins Ungemeinliche.

Nach Mitternacht hörte man auch immer häufiger das unheimliche Krachen niederstürzender Muren. Am Bruunerberg dröhnte es von Zeit zu Zeit grauenvoll und langanhaltend. Welche Massen an geknickten und entwurzelten Bäumen, an Steinen und Erdreich waren da im Laufe der Nacht in die Defereggengklamm hinuntergesaut!

Eine nahezu unerträgliche Bedrückung lag über der ganzen Gegend. Modriger Geruch aus den schlammigen, lehmigen Fluten erfüllte die feuchte, nebelige Luft. Es mag gegen 1 Uhr gewesen sein, als es schien, die verzweifelt arbeitende Hilfsmannschaft sei nun machtlos geworden. Das Wasser begann immer mehr von der Straße fortzutragen. Da wurden die Frauen in den Häusern verständigt, sich und die Kinder zur Flucht bereitzuhalten. Taschenlampen blitzten auf, Kinder weinten im Freien, und dies klang in dieser furchtbaren Situation herzzerreißend.

Es brach langsam, langsam der Morgen eines Tages an, der erst noch seine volle Grausamkeit zu zeigen vor hatte. Nach allen Seiten abgeschlossen, nach keiner Richtung auch nur eine telefonische Verbindung, war jeder Ortsteil mit seinen Bewohnern völlig auf sich selbst angewiesen. Es war wohl auch jedem bewußt, daß gar keine Hilfe kommen konnte, da doch offensichtlich an allen anderen Orten ebenfalls genug Not und Gefahr zu überstehen war. Das Unheil war ein allseitiges. In Unterpeischlach kämpften die Bewohner auch seit Beginn des Hochwassers um ihre Ortschaft, die vom Kaiserbach verschlungen zu werden drohte. Dieser hatte sich näm-

lich ebenfalls nahe an die Häuser herangearbeitet, die obere Brücke zerstört und sich linksfrüg durch das Auengebüsch gegen das Kaiserbachkraftwerk hin ergossen. Eine Wohnbaracke und ein kleines Haus am linken Iselufer waren bereits am 2. September nachmittag geräumt worden. Das Kraftwerkgelände stand zum größten Teil unter Wasser. Die Familien der Personalhäuser suchten vorläufig in weniger gefährdeten Häusern Unterpeischlachs Schutz.

Etwa um die Mittagszeit — der Regen ließ nach — begann sich abzuzeichnen, daß der Einsatz der Feuerwehrleute und anderer Helfer für den Ortskeru von Huben nicht umsonst gewesen war. Hier konnte man allmählich mehr und mehr aufatmen.

Viel schlimmer war die Lage im Bereich der Schwarzachmündung. Schon in den Morgenstunden des 3. September brach der Defereggengbach auch am rechten Ufer durch und erfaßte nun das Holzlager der Firma Wanner. In kurzer Zeit rissen die Fluten das Sägewerk bis auf die letzten Trümmer weg. Die Wasserströmung prallte an die Wände des Wohnhauses bei der Säge und brachte Teile davon zum Einsturz. Die Familie, die darin gewohnt hatte, konnte sich und den größten Teil des Inventars noch in Sicherheit bringen. Das Haus überdauerte als nicht mehr verwertbare Ruine das Hochwasser und wurde später von Pionieren gesprengt.

Inmitten des Vormittags wurde es nun offenkundig, daß die Bewohner des Bodnerhofes nach einer schreckerfüllten, quälenden Nacht ihr schönes Anwesen, ihr Haus, das in seinem sommerlichen Blumen schmuck alljährlich eine Zierde der Gegend gewesen war, verlieren würden. Die Schwarzach hatte plötzlich wieder eine neue Wendung genommen und bräuste mit unheimlicher Gewalt immer näher an den Hof heran. Schnell wurde begonnen zu retten, was noch möglich war. Ein Lkw und ein Lieferwagen wurden eilends an das Haus herangefahren. Als erstes holte man die Tiere aus dem Stall. Etwa ein Dutzend Leute, die Bewohner des Hauses und herbeigeeilte Helfer, griffen schleunig zu und brachten aus dem Hause, was wichtig und wertvoll schien, soweit es noch erreichbar war. Gar bald hatten sich aber die reißenden Wellen so nahe ans Haus herangewälzt, daß nur noch durch die Scheune von der Hinterseite ein Zugang möglich war. Im Laufschritt hasteten die Leute und trugen und schlepten, um dem Unheil zu entziehen, was nur noch ging. Von der Scheune zur Straße mußten sie bereits durch das Wasser waten. Wer drinnen im Haus war, hörte immer unheimlicher das Holzgehäk knistern. Es knarrte und krachte im bacheitigen Teil des Hofes, und immer noch eilten die Leute ein und aus. Jeden Augenblick mußte mit der endgültigen Zerstörung gerechnet werden.

Da, ein Schreckensschrei! Der vordere Teil des Hauses mit der schönen, neugetäfelten Stube bricht heraus und fällt durcheinanderwirbelnd den unersättlichen Fluten zum Opfer. Dann geht es Schlag auf Schlag! In ganz kurzen Abständen stürzt ein Teil des Wohnhauses nach dem andern und gleich darauf auch schon das dahinter angebaute Futterhaus in das wilde Wasser. Schauerlich, wie die Trümmer in rasender Eile von dem schrecklichen Element fortgetragen werden! In einem gewaltigen Ballen schwimmt der Heuvorrat auf dem Wasser talauswärts und liegt dann später etwa 3 km weiter unten im Erlengchusch.

Zuletzt stürzt dann die hintere, holzverschaltete Giebelwand schräg nach vorne und zerbricht in ein Gewirr von Trümmerwerk, bevor es sich auf den Fluten verticilt und in einem wilden Wellentanz dahingetragen wird. Es ist ein entsetzliches Schauspiel für alle, die da starr nachblicken.



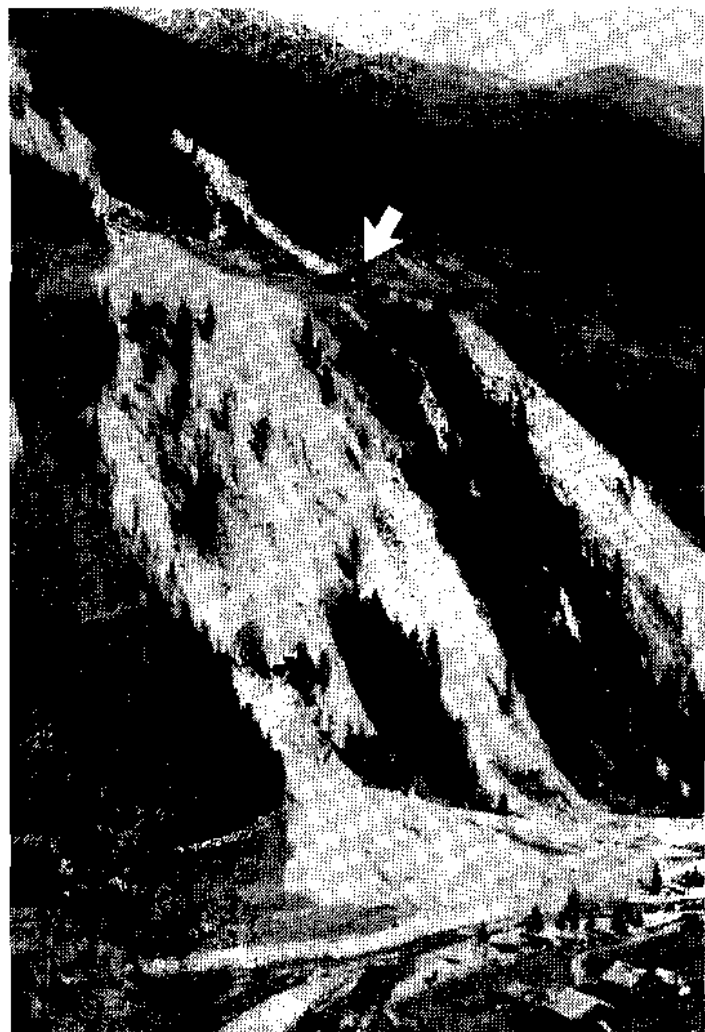
Vermürung am Ausgang des Defereggengbaches. Der stattliche Bodnerhof fiel den Fluten zum Opfer. Nur ein Betonring des Futtersilos blieb übrig.

St. Veit

VSD Max Hatele

Die nach Abgang der Gassermure geflüchteten Bauersleute meldeten den in Mentlerboden versammelten Menschen überstürzt: »In Gassen ist alles hin! Wir sahen nur mehr das Nitzer Haus zusammenbrechen, dann sind wir geflüchtet.« — Wer das Ausmaß dieser Mure im Binderwaldl im Talgrund und die Murstriche am Felschhang unterhalb Gassen sah, mußte wirklich glauben: In Gassen lebt kein Mensch mehr! Die Aufräumungsarbeiten der Wohnhäuser von Bartelis, Kathlis, Bärlis und Felix waren noch nicht abgeschlossen, da bringen die von Gassen kommenden zwei Jugoslawen die Schreckensnachricht nach Feld. Sie und der älteste Rauterlissohn hatten die Hebamme nach Stemmering begleitet, stiegen von dort aus weiter hinauf zum Stemmerboden, um das Wasser abzuleiten, damit die Stemmiger Gehölze nicht in Gefahr kämen. Im Morgengrauen stiegen sie ab nach Gassen. Hilferufe und Wehgeschrei empfingen sie; der Anblick der Verwüstung war niederschmetternd. In Gassen trafen sie nur den Rauterlisvater, den Klamperer Michl und seine Schwester an. Sofort wurden die 2 Jugoslawen nach Feld um Hilfe geschickt.

Was war in Gassen geschehen? Das Getöse der etwa um 1/2 2 Uhr ausgebrochenen ersten Mure scheuchte die Bewohner auf. Die wenigen Männer versuchten, oberhalb des Weilers das Wasser abzuweisen. Die Nitzer Toni lud alle Bewohner ein, in ihre Küche zu kommen, es sei etwas weniger ängstlich, meinte sie. So versammelten sich in dieser Küche 16 Personen. Im Morgengrauen bat die Nitzerbäuerin den Rauterlis, den Klamperer und seine Schwester doch kurz Nachschau im Stall zu halten. Währenddessen wollte die Rauterlismutter aus ihrem Hause ein Kleidungsstück für ihren jüngsten Bubel holen. Es war dies kurz nach 5 Uhr. Da: ein ohrenbetäubendes Krachen! Die drei auf dem Weg zum Nitzerstall konnten sich gerade noch ins Walderhaus flüchten und mußten hilflos dem Werk der Vernichtung zuschauen: Eine schreckliche Mure schloß auf die



Die Mure von Gassen kostete sechs Menschen das Leben.

Mitte der Häusergruppe zu, erfaßte zuerst die Aufzughütte, die Waschküche und die Holzütte und dann das Doppelwohnhäuser Rauterlis-Nitzer, riß das Rauterlishaus mit über die Felsen hinunter ins Tal und überschob das Nitzerhaus bis auf die Grundmauern über eine an der Südostecke angemauerte Terrasse — und in dem grauisigen Trümmerhaufen waren 13 Menschen begraben! Die wenigen Retter gingen sofort an die Befreiungsarbeit, alsbald auch die nach und nach eingetroffenen Hilfsmannschaften aus Gritzen und Feld. Das überschohene Nitzerhaus mußte erst von oben her abgetragen werden, was wegen der wenigen Werkzeuge sehr viel Zeit beanspruchte, wobei gleichzeitig darauf geachtet werden mußte, daß nicht durch eine weitere Verrutschung die Eingeschlossenen noch mehr geschädigt würden. Den Rettern gelang es nach übermenschlichen Anstrengungen, sieben Personen lebend zu bergen. Für sechs kam jede Hilfe zu spät. Man weiß heute noch nicht, wer von ihnen gleich einen barmherzigen Tod fand; lange Zeit waren aus dem gräßlichen Trümmerhaufen Hilferufe zu hören; sie wurden immer schwächer und erstarben, bevor die Männer mit ihren primitiven Werkzeugen Hilfe bringen konnten. Als Leichen wurden geborgen: Gisela Mellitzer, Antonia Rieger, Hermine Kleinlercher, Ottilie Gasperschütz, Thelkla Stemberger; die tote Rauterlismutter Christine Stemberger war zunächst vermißt und konnte erst am Samstagnachmittag etwas unterhalb des ehemaligen Rauterlishauses, etwa 1/2 Meter tief eingeschlammmt, gefunden werden.

Thal-Assling

VSD Anton Anewanter

Während die bereits erwähnten Arbeiter, Anrainer und freiwillige Helfer mit Schutz- und Regnierungsarbeiten am »Kronenbachl« beschäftigt waren, brach gegen 9.45 Uhr des 2. September an der Westseite des Stocker Grabens nördlich von Thal eine Geröllhalde größten Ausmaßes ab.

Durch ein unheimliches Rauschen und Poltern aufmerksam gemacht, konnte man von der Straße aus das Herannahen der Schlamm- und Geröllmassen genau beobachten. Eine mächtige, graue Wasserstaubwolke ging der Mure voran. Im nächsten Augenblick vernahm man das Krachen stürzender Bäume und weit über sie hinaus spritzten die braunen Schlammmassen. Am Fallen der Bäume konnte man die ungeheure Geschwindigkeit der Mure feststellen.



Schwerste Verwüstungen im Bereich des Bahnhofes Thal/Assling.

In der Nähe des Wasserbehälters waren auf kleinstem Raum vier Männer, der Vorarbeiter und Bauer Johann Lihiseller, der Förster Siegfried Stocker, der Fabriksarbeiter Josef Jungmann und der Kraftfahrer Thomas Goller mit Sicherungsarbeiten beschäftigt. Letzterer, Vater von fünf Kindern, war erst Minuten vorher zu dieser Arbeitsgruppe gestoßen. Er kam von einer Dienstfahrt aus dem Oberland zurück, stellte seinen Wagen auf der Aßlinger Straße ab, und eilte sofort in den Stocker Graben hinauf, denn sein Eigenheim lag ja im unmittelbaren Gefahrenbereich des »Kronenbachls«. Alle vier wurden von der Mure überrascht. Lihiseller und Stocker wurden vom Luftdruck zur Seite geschleudert. Beiden wurde der Mantel buchstäblich vom Leibe gerissen. Ersterer konnte sich im letzten Moment an einer Erlstaude festklammern. Er stieß einen Warnungsschrei aus, der aber leider wegen des Rauschens und Polterns nachabwärts nicht vernommen werden konnte. Stocker wurde so weit aus dem Gefahrenbereich geschleudert, daß ihn nur mehr der äußerste Rand der Mure erreichte. Er konnte von Hilfs-

mannschaften unversehrt geborgen werden. Goller und Jungmann wurden von den Schlamm- und Geröllmassen begraben.

Feuerwehrkommandant Thomas Planegger wurde von einem Baum, der von der Mure aufrecht dahergetragen wurde und umfiel, zu Boden geschleudert und blieb mit schweren Kopf- und Rückenmarkverletzungen liegen. Daß ihm der Kopf nicht zerschmettert wurde, hatte er nur dem Stahlhelm zu danken, der ihm, total verbeult, gewaltsam vom Kopf genommen werden mußte.

Das dritte Opfer, den Fabriksarbeiter Philipp Stocker, holte sich die Mure beim Überqueren der Landesstraße unter dem sogenannten »Kleibrüggel«. Stocker war an der Unterweger Säge beschäftigt, hörte wohl den Warnungsruf: »Philipp, flieh!«, aber für ihn war der Fluchtweg zu lang. Schon nach ein paar Metern wurde er vom Luftdruck erfaßt, gegen die nordseitige Schutzmauer der Säge geschleudert und unter den Geröllmassen begraben.

Am späten Nachmittag dieses Unheilstages, etwa zwischen 18 und 18.30 Uhr, holte sich das Hochwasser sein viertes Opfer. Josef Pargger, Jungbauer aus Kosten und Vater von drei Kindern, verunglückte beim Arbeiten am Kristeinbach südlich von St. Justina. Enormer Wasserstand, das Reißen der Fluten und die eintretende Dunkelheit machten eine Hilfeleistung oder Bergung aussichtslos. Einen Tag später konnte die Leiche des Verunglückten in der Nähe der »Sachser Mühle« geborgen werden.

Nikolsdorf

VSD Alois Wurzer

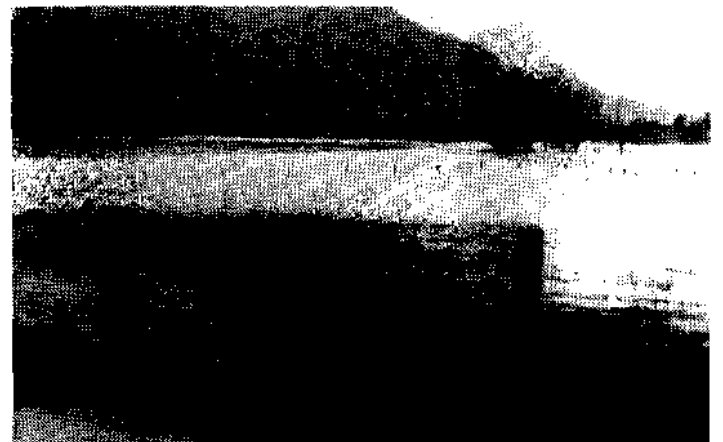
Um 14 Uhr geschah das vollkommen Unerwartete und Schreckliche: Die Drau brach in der Höhe des Flugfeldes Lienz-Ost auf einer Länge von 390 m durch den Damm. Gerade an dieser Stelle vermutete man nie einen Dammbruch. Die Drau suchte sich als neues Flußbett den ganzen durchschnittlich 1 km breiten Talboden. Ein reißender, brauner, breiter Strom wälzte sich über das gerade bei uns besonders fruchtbare Land. Etwa 800 ha Wiesen und Äcker wurden vollkommen verwüstet. Es wurde auf dem nach der Überschwemmung von 1957 mühsam reaktivierten Grund bis zu 1 m Lehm oder feiner Sand aufgeschüttelt. Das größere Material blieb in der Nähe der Ausbruchsstelle liegen.

Die Ereignisse überstürzten sich nun. Man wußte fast nicht mehr, wo zuerst zuzupacken sei. An ein solches Ausmaß der Überschwemmung war gar nie gedacht worden. Die Wassermassen stiegen mit schauerlicher Geschwindigkeit bis nahe an die alte Straße.

Bald war der in der Nähe liegende Fohlenhof des Johann Astner bedroht. Diese Gegend war von Hochwasser noch nie betroffen worden. Das Vieh wurde eiligst von Feuerwehrleuten zum Korberbauern nach Lengberg getrieben. Die Schweine schwammen schon im Wasser. Das Geflügel wurde in einen Trug verpackt und über das Wasser treibend in Sicherheit gebracht. Feuerwehr und Bundesheer räumten dann das Erdgeschoß des Wohnhauses. Die Bewohner wurden mit dem Feuerwehrauto evakuiert.

Innerhalb von zwei Tagen wurde der weite Talboden von Nikolsdorf für viele Wochen in einen See verwandelt.

Auch Nikolsdorf hat durch die Hochwasserkatastrophe einen Toten zu beklagen. Der 33jährige Peter Bernhard wurde bei seiner Arbeit auf einer Straßenbaustelle an der östlichen Ortseinfahrt von Thal am 11. November von einem mit Asphalt beladenen Lastwagen überrollt. Er hinterläßt eine junge Frau und zwei unversorgte Kinder. Der von ihm in unermüdlicher Freizeitarbeit erstellte Rohbau eines Wohnhauses steht verwaist da.



Das Drautal bei Nikolsdorf wurde zu einem See.